4. Beratungsperspektiven – 40 Jahre Erziehungsberatung Gießen - ein „Urgestein" der ÄPB blickt zurück

Die Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle (ÄPB) in Gießen gibt es schon seit 65 Jahren und ist damit eine der ältesten Einrichtungen dieser Art in ganz Hessen. Von 1978 bis 2017 hat Walter Liebl-Wachsmuth als Mitglied des Beraterteams die Geschichte der Gießener Erziehungsberatung fast vier Jahrzehnte miterlebt und mitgeprägt. Im Juli 2017 ging LW, wie er von seinen Kolleginnen und Kollegen genannt wird, in den wohlverdienten Ruhestand.

Der junge Walter Liebl-Wachsmuth beginnt am 15. August 1978 in der Erziehungsberatung Gießen, die damals von Dr. Renate Gierhake geleitet wird. Zu jener Zeit ist die Einrichtung noch in der Bleichstraße zu finden. Der damals 26-Jährige soll den Bereich der Kindertherapie verstärken und weiterentwickeln.

Kurz zuvor hatte der gebürtige Braunschweiger sein Pädagogik-Studium in Gießen abgeschlossen. In seiner Diplom-Arbeit mit dem Thema „Erziehungsberatung als Familienberatung" hatte er sich schon frühzeitig mit einem „psychoanalytisch-systemischen Blick" auf die gesamte Familie beschäftigt – einem Blick, der seit den 70er Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts vermehrt Einzug in die Erziehungsberatungsstellen hielt.

„Ich hatte mich damals für Gießen entschieden, weil Horst-Eberhard Richter hier lehrte", erzählt Liebl-Wachsmuth. Zum Wintersemester 1971/72 schreibt er sich an der Justus-Liebig-Universität zum Pädagogik-Studium ein und schließt 1978 mit dem Diplom ab. Erste praktische Erfahrungen in Beratung und Kindertherapie sammelt er in den letzten anderthalb Jahren seines Studiums in der Caritas-Beratungsstelle. In der ÄPB weitet LW den Einbezug der Eltern in die Behandlung ihre Kinder im Einzel- oder Gruppensetting aus. „Das war allerdings noch immer von einer familientherapeutischen Idee entfernt, bei der beide Elternteile und Geschwister einbezogen werden", meint LW.

In den 70er und 80er Jahren seien viele Reformprozesse und neue Formen des sozialen Handelns angestoßen worden – hervorgehend aus einer umfassenden Sozialkritik.

Zwar habe man die kindlichen Symptome stets ernstgenommen und bei Bedarf individuell behandelt, die Bedingungen ihrer Entstehung und ihrer Aufrechterhaltung im Familienverband aber stärker und damit erfolgreicher in den Blick genommen.

„Dabei hat auch die Bedeutung der Väter, von Patchwork-, Regenbogen- und Trennungsfamilien deutlich zugenommen, so dass der Berater heute oft auch als eine Art Dolmetscher zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen fungiert", so Liebl-Wachsmuth.

Seit dem Jahr 1991 ist die Erziehungsberatung als „Hilfe zur Erziehung" gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert und somit ein Teil im System der Jugendhilfe. Die Erziehungsberatung wird auf diese Weise erstmals als öffentlicher Auftrag formuliert, der Familienmitgliedern und Personensorgeberechtigten einen Rechtsanspruch auf Erziehungsberatung zuspricht.

Jugendhilfe fungiert als Partner bei den Erziehungsaufgaben, deren Ziel es ist, gemeinsam mit den Familien Lösungen zu entwickeln.

„Die Veränderungen, denen die Arbeit in der Erziehungsberatung unterworfen war, waren immer höchst vielfältiger und wechselseitiger Natur", erinnert sich der Berater. Sie hingen sowohl von der fachlichen Ausrichtung der Kolleginnen und Kollegen, als auch von den Lebensbedingungen der Klienten ab. Dazu kämen noch die politischen Rahmenbedingungen, die teils gravierende Auswirkungen auf die Arbeit haben könnten. So verlor die Beratungsstelle durch die „Operation sichere Zukunft" im Jahr rund ein Viertel ihres Etats. Im Rahmen einer allmählichen Konsolidierung konnte

die Einrichtung im Folgejahr ein kirchlich finanziertes Beratungsangebot für Erwachsene machen.

Was die Beratungsanlässe betrifft, habe es im Laufe der Jahre zahlreiche Veränderungen gegeben, obwohl die dahinterstehenden Themen ähnlich geblieben seien. „Auffällig ist, dass heute der zeitliche und energetische Alltagsrahmen bei nahezu allen Beratungsanlässen für Austausch, Verhandlung und Neuerprobung recht eng geworden ist", meint LW. Er habe immer wieder das Gefühl, dass Alltagsleben, Schule und Beruf so eng getaktet seien, dass im Grunde genommen nicht nur die Zeit, sondern auch die innere Energie fehle, sich wirklich miteinander, mit dem Partner und den Kindern auseinanderzusetzen. Einerseits sei die Terminfindung und die Zuwendung zu angeregten Aufgaben für die Kundschaft schwieriger geworden, andererseits habe sich die technische Lösungserwartung an die Beratungskräfte erhöht. Doch erst ein erarbeitetes tieferes Selbstverständnis der Klienten und die unterstützte eigene Zuständigkeitswahrnehmung der Familienmitglieder beförderten die Entwicklung neuer, tragfähiger Lösungen.

Der sozioökonomische Status der Klientel sei breit gestreut: Nöte zeigten sich in allen gesellschaftlichen Schichten. Diese Vielfalt mache die Arbeit aber auch interessant und herausfordernd. Besonders Beratungen im Zwangskontext von Gerichtsauflagen (Begleiteter Umgang, Hochstrittigkeit und Jugendgerichtshilfe-Fälle) bewegten sich auf einem schmalen Grat zwischen Chance und Risiko und erforderten von daher nicht nur Empathie, sondern auch ein sehr klar strukturiertes Vorgehen sowie eine gute Kooperation mit den anderen beteiligten Institutionen.

„Eine gute Kenntnis von und Zusammenarbeit mit verschiedensten Einrichtungen der Jugendhilfe, der psychosozialen Szene und der Medizin wird bei sich ausdifferenzierenden Bedarfsfeldern zunehmend wichtiger: um Anliegen der Nachfragenden zielgerichtet adressieren oder auch niederschwellig bedienen zu können wie beispielsweise beim Kindesschutz und der Arbeit in Familienzentren".

Nach 26 Jahren in der Familienberatung wechselte Liebl-Wachsmuth im Jahr 2005 schwerpunktmäßig in die Einzel- und Paarberatung. Der Grund: „Ich erlebte in der Erziehungsberatung oft eine Erfolgsbegrenzung durch schwierige Elternpersönlichkeiten und Elternbeziehungen. An diesen Punkten wollte ich gern intensiver arbeiten in der Annahme, damit auch beteiligte Kinder zu entlasten und zu unterstützen. Der aktive Umgang mit der Paardynamik auf der Grundlage einer Vertrauensbeziehung bewirkte Veränderungen im Selbst- und Fremdbild der Partner, sodass eine befriedigendere Zusammenarbeit der Erwachsenen möglich wurde, von der auch beteiligte Kinder profitieren konnten".

Bei dieser Arbeit sei hilfreich, den Blick auf den eigenen inneren Kompass zu behalten um wahr zu nehmen, ob der Kurs im Miteinander noch passe und die gemeinsame Beziehungsgestaltung authentisch bleibe. Das eigene persönliche und fachliche Standing helfe, sich interessiert dem Anderssein der Gesprächsbeteiligten zuzuwenden und sie da abzuholen, wo sie jeweils stehen.

Das Team der Beratungsstelle sieht LW gut aufgestellt – auch in seiner Zusammenarbeit auf Augenhöhe. In der Mitarbeitervertretung engagierte sich Liebl-Wachsmuth viele Jahre lang für die Belange der Kolleginnen und Kollegen. „Die Arbeit in der Beratungsstelle hat mir viel Freude gemacht! Jetzt bin ich aber neugierig auf meinen nächsten Lebensabschnitt und seine zu entdeckenden Möglichkeiten".

Sonja Schwaeppe
Mechthild Bäppler